

Zum Abschluß seiner mit souveräner historischer Perspektive entwickelten Untersuchung wirft Herz einen Ausblick auf die Entwicklung der Nachkriegszeit (S. 167 ff.). Hatten sich die USA aufgrund ihrer 1944/45 bestehenden Präponderanz mit den wirtschaftlich in Bretton Woods und politisch in Dumbarton Oaks zu treffenden Entscheidungen noch weitestgehend durchgesetzt, wurde ihre Konzeption jedoch nicht dauerhafte Realität: Anhand der Rahmenbedingungen der dreißiger Jahre gebildet, ließ sie sich von Anfang an nicht auf die Situation nach 1945 übertragen; die politisch von den USA nicht mehr kontrollierten Folgen der Dekolonisierung, die zunehmende Konkurrenz - politisch der UdSSR, wirtschaftlich Japans und der EG - weichten die für den Erhalt des Systems notwendige Vormachtstellung der USA auf. Die gegenseitige politische und wirtschaftliche Blockierung machte die Reformbedürftigkeit des Weltwirtschaftssystems spätestens seit Ende der sechziger Jahre evident. Jedoch kam es auch dazu nicht: zwar war gegen den Willen der USA eine Reform nicht möglich, indes waren die Vereinigten Staaten auch nicht mehr in der Lage, ihrerseits anderen Staaten ihre währungs- und handelspolitischen Vorstellungen aufzuzwingen.

Marco Núñez-Müller

Klaus Horn

Gewalt - Aggression - Krieg. Studien zu einer psychoanalytisch orientierten Sozialpsychologie des Friedens

Nomos-Verlag, Baden-Baden 1988, 299 S., DM 39,-

Im Alter von 51 Jahren ist Klaus Horn, Sozialwissenschaftler der Kritischen Theorie und Pfadfinder für eine psychoanalytisch-sozialpsychologisch orientierte Friedens- und Konfliktforschung, im Juli 1985 jäh gestorben; mitten aus Ideen und Plänen heraus, denen er sein persönliches Engagement gewidmet hatte. In diesem Sammelband finden sich nun neun bereits veröffentlichte Essays und ein unvollendetes Manuskript aus seinem Nachlaß. Eva Senghaas-Knobloch, die während der vergangenen Jahre mit dem Frankfurter Wissenschaftler intensiv zusammengearbeitet hat, wählte die einzelnen Beiträge aus und verfaßte das editorische Vorwort. Darin verweist sie auf die enge Verbundenheit Horns mit der Kritischen Theorie von Adorno, Horkheimer und Habermas. Diese wissenschaftstheoretische Position vertritt der Autor mehr oder weniger deutlich in allen hier dokumentierten Texten, die zwischen 1968 und 1987 in verschiedenen Büchern und Zeitschriften erstmals zu lesen waren.

Herausgeberin Eva Senghaas-Knobloch hat bei der Aneinanderreihung der Texte eine glückliche Hand besessen und auf eine sinnvolle inhaltliche Verknüpfung geachtet. So beginnt dieser Überblick über das Schaffen von Klaus Horn mit einem Essay "Über den

Zusammenhang zwischen Angst und politischer Apathie", ausführliche Antworten des Verfassers auf die Fragen "Gibt es einen Aggressionstrieb?" und "Wie kommen wir zu einer 'konstitutionellen Intoleranz' gegen den Krieg?" folgen. In den weiteren Beiträgen holt Horn zunächst philosophiegeschichtlich weiter aus, stellt die konträren Aussagen von Rousseau und Hobbes gegenüber; außerdem werden von ihm Forschungsergebnisse aus den Fachbereichen Psychologie, Soziologie, Anthropologie und Ethologie referiert, teils mit lesenswerten, kritischen Anmerkungen versehen. Schließlich wendet sich Horn entschieden gegen monokausale Erklärungen und fordert programmatisch: "Gewalt- und Aggressionsanalysen sind letzten Endes nur als gesamtgesellschaftliche Analysen denkbar, in denen die jeweiligen Funktionszusammenhänge ... sowohl mit ihrem Eigengewicht, aber eben nur mit ihrem relativen Eigengewicht, im Gesamtkontext zu berücksichtigen sind" (S. 85).

In weiteren Texten geht Horn auf Kriegsursachen und -angst ein, versucht mit Hilfe eines "multifaktoriellen" Ansatzes aggressives Verhalten von bestimmten Personen oder Gruppen genauer zu ergründen - etwa die 1968 verübten Morde des amerikanischen Leutnants Calley im vietnamesischen Dorf MyLai oder bei dem zeitgenössischen Rechtsextremismus hierzulande. Insgesamt wird bei diesem Buch deutlich, daß es dem Autor immer um die Frage geht, wie Aggression und Gewalt durch uneingelöste, im gesellschaftlichen Alltag nicht anerkannte persönliche Bedürfnisse und Wünsche produziert werden, aber auch, wie sie durch psychologische Selbstaufklärung und durch politische Lernprozesse überwunden werden können. Ein Buch, das hoffen läßt.

Peter Barth

Armed Separatism in Southeast Asia

Edited by Lim Joo-Jock and Vani S. Singapore (RSP/ISEAS) 1984, 270 pp.

Der von den zahlreichen Opfern und Kritikern des letzten Indochina-Krieges antizipierte "Sieg im Volkskrieg" werde, so die allgemeine Hoffnung, den Menschen dauerhaften Frieden und eine gedeihliche Entwicklung zum Besseren - sprich: in sozialistischen Verhältnissen - bescheren. Doch einmal mehr zeigte sich die List der Geschichte von ihrer unbarmherzigsten Seite; von diesen Idealvorstellungen ist Indochina - vielleicht mit Ausnahme von Laos - mindestens so weit entfernt wie Mitte der 70er Jahre. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des mittlerweile wiedervereinigten Vietnam, sein - vorsichtig formuliert - "getrübt" Verhältnis zum Nachbarn Kampuchea und die relativierte "ewige Freundschaft und Waffenbrüderschaft" mit der VR China liefer(te)n noch immer am "Vietnam-Syndrom" laborierenden politischen Kräften in den USA (nicht zuletzt ihrer Filmindustrie) unverhoffte Legitimationsversuche.